

Sonderdruck

aus:

**Alemannisches Jahrbuch  
2001/2002**

HERAUSGEBER  
ALEMANNISCHES INSTITUT  
FREIBURG/BREISGAU

Inhaltsverzeichnis  
des Alemannischen Jahrbuchs 2001/2002

Vorwort ..... 7

*Vortragsreihe anlässlich der Ausstellung "Die Kultur der Abtei  
St. Gallen" vom 25. März bis zum 16. Mai 1997 in Freiburg i. Br.*

St. Gallen im Breisgau. Die Beziehungen des Klosters zu einer Fernzone  
seiner Herrschaft ..... 9  
*Von Thomas Zotz*

St. Gallen als Bischofs- und als Königskloster ..... 23  
*Von Alfons Zettler*

Mönche und Konvent von St. Gallen in der Karolingerzeit ..... 39  
*Von Dieter Geuenich*

Der Goldene Psalter und die Buchmalerei des Klosters St. Gallen ..... 63  
*Von Christoph Eggenberger*

*Einzelbeiträge*

Der Tote im Bergsee und das Erzählen vom Gral:  
Überlegungen zum mittelalterlichen Pilatusstoff ..... 85  
*Von Michael Bärmann*

Das Kloster Tennenbach im Mittelalter ..... 129  
*Von Philipp Rumpf*

[Fortsetzung auf der hinteren Innenseite des Umschlags]

Das Basler Domkapitel im Freiburger Exil (1529-1628) .....	143
<i>Von Nicola Eisele</i>	
Der alemannische Sprachraum: Ältere Gliederung und ein neuer Versuch .....	161
<i>Von Renate Schrambke</i>	
Anthropologischer Beitrag zur Frage der Schwarzwaldromania. Untersuchungen anhand des Materials von Otto Ammon und Johann Schaeuble .....	191
<i>Von Andreas Vonderach</i>	
Der Biotopverbund im Zeichen des landwirtschaftlichen Strukturwandels – aufgezeigt am Beispiel der Gemeinden Neckarbischofsheim/Kraichgau und Hüfingen/Baar .....	257
<i>Von Alexander Siegmund und Carmen Neßling</i>	

---

© 2003 Alemannisches Institut Freiburg i. Br.

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Alemannischen Instituts unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Alemannisches Institut, Freiburg  
Druck und Gesamtherstellung: Digital Druck, Birkach

Bezugsquellennachweis:

Alemannisches Institut, Mozartstr. 30, D-79104 Freiburg

Tel: 0761/ 26 103 - Fax: 0761/ 289 103 - Mail: [www.alemannisches-institut@t-online.de](mailto:www.alemannisches-institut@t-online.de)



## Mönche und Konvent von St. Gallen in der Karolingerzeit\*

Von Dieter Geuenich

Die vom allzu früh verstorbenen Stiftsarchivar Werner Vogler konzipierte und organisierte Ausstellung „Die Kultur der Abtei St. Gallen“, die als beeindruckendes Zeugnis frühmittelalterlicher monastischer Kunst und Kultur bereits „um die Welt gegangen“ ist, fasziniert den Besucher durch herausragende Produkte der St. Galler Mönche. Im Gegensatz zu modernen Kunstaussstellungen ist aber wenig über die Künstler zu erfahren, denen wir diese kulturellen Leistungen verdanken. Wer waren diese Männer? Was wissen wir über die Buchschreiber und -illuminatoren mit den altertümlich klingenden Namen *Wolfcoz*, *Folchart*, *Luitheri*, *Hartmut* und *Sintram*, über die Klosterschichtsschreiber namens *Ratpert* und *Ekkehard* oder über den Sequenzdichter *Notker* mit dem merkwürdigen Beinamen *Balbulus*, „der Stammler“, den gleichnamigen Arzt mit dem ebenso merkwürdigen Beinamen *Piperisgranum*, „Pfefferkorn“, oder den dritten der Notkere mit dem Beinamen *Labeo*, „Lippe“? Letzterer wurde von den Zeitgenossen auch schon *Teutonicus* genannt, was uns, da wir ihn „Notker den Deutschen“ nennen, schon eher einleuchtet; denn er übersetzte die schwierigen biblischen und wissenschaftlichen lateinischen Texte *propter caritatem discipulorum*, wie sein dankbarer Schüler Ekkehart IV. lobend hervorhebt,<sup>1</sup> „mit Rücksicht auf sei-

---

\*Bei diesem Beitrag handelt es sich um den mit Anmerkungen versehenen Text des Vortrags, den der Verf. im Rahmen des Begleitprogramms zur Ausstellung „Die Kultur der Abtei St. Gallen“ am 28. April 1997 an der Universität Freiburg gehalten hat. Gegenüber dem Text eines Vortrags zum selben Thema, der bereits im Frühjahr 1996 in Bonn gehalten wurde, als die Wanderausstellung in der dortigen Universitäts- und Landesbibliothek zu sehen war, sind nur kleinere Änderungen und Korrekturen vorgenommen und neuere Literaturangaben nachgetragen worden. Die erste Fassung ist publiziert in: Die Kultur der Abtei St. Gallen. Vorträge im Studium Universale anlässlich der Ausstellung vom 1. April bis 18. Mai 1996 in der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, gehalten von THEO KÖLZER/DIETER GEUENICH/ANTON VON EUW/ALBERT GERHARD, Bonn 1997 (= Bonner Akademische Reden Bd. 77), S. 32-59.

<sup>1</sup> Der Liber Benedictionum Ekkeharts IV. nebst den kleineren Dichtungen aus dem Codex Sangallensis 393, hg. von JOHANNES EGLI, St. Gallen 1909 (= Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte Bd. 31), S. 230. Vgl. JOHANNES DUFT, in: JOHANNES DUFT/ANTON GÖSSI/WERNER VOGLER, Die Abtei St. Gallen, St. Gallen 1986, S. 32 (= Wiederabdruck aus: Helvetia Sacra Bd. 3/1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986, S. 1180-1369, S. 1202).

ne geliebten Schüler“ ins sogenannte Althochdeutsche. Oder was wissen wir über den Elfenbeinschnitzer *Tuotilo*, dessen kunstvolle Produkte wir in der Ausstellung bewundern? Was schließlich wissen wir über die Architekten und Baumeister *Winihart*, *Isanrich* und *Ratger*, die unter Abt *Gozbert* in den Jahren 830-837 – vielleicht mit Hilfe des erhaltenen einzigartigen „St. Galler Klosterplanes“ – eine neue Klosterkirche errichteten?<sup>2</sup>

Wir kennen die Namen, nicht nur von den Genannten, sondern von nahezu allen St. Galler Mönchen des Frühmittelalters<sup>3</sup>, und wir können günstigenfalls ihre ungefähren Lebensdaten erschließen. Von einigen Mönchen besitzen wir sogar Abbildungen, wie von jenem *Luitherus*, der sein Antiphonar dem heiligen Gallus widmete.<sup>4</sup> Dieser Widmungsakt ist in der Handschrift selbst im Bild festgehalten. Aber wir kommen mit einer solchen Abbildung weder der Person des Gallus näher, dessen Gestalt fünf Jahrhunderte nach seinem Tod ins Bild gebracht wurde, noch gewinnen wir einen Eindruck vom Aussehen des *Luitherus*. Denn diese kolorierten Federzeichnungen der jeweils mit ihrem Namen versehenen Personen wollen kein wirklichkeitsgetreues Porträt liefern, sondern einen typisierten Mönch im typisierten Überreichungsgestus vor einem Heiligen im typischen Abtshabit mit Krummstab, Nimbus usw. vorstellen. Ähnlich verhält es sich mit den Bildnissen des Notker Balbulus, der beispielsweise im sogenannten „Mindener Tropar“ als Schreiber dargestellt ist.<sup>5</sup> Vieles an diesem Bildnis aus der Zeit um 1025 ist bemerkenswert und aufschlussreich, etwa die Schreibhaltung des

---

<sup>2</sup> Aus der umfangreichen Literatur zum „St. Galler Klosterplan“ sei hier nur genannt: WERNER JACOBSEN, Ältere und neuere Forschungen um den St. Galler Klosterplan, in: Unsere Kunstdenkmäler 34 (1984), S. 134-151; ALFONS ZETTLER, Die frühen Klosterbauten der Reichenau, Sigmaringen 1988 (= Archäologie und Geschichte Bd. 3), S. 14 ff. u. ö. (jeweils mit der vorgängigen Literatur); JOHANNES DUFT, Der karolingische Klosterplan in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Begleittext zur Faksimile-Ausgabe, St. Gallen 1998. Zuletzt: Studien zum St. Galler Klosterplan II, hg. von PETER OCHSENBEIN und KARL SCHMUKI, St. Gallen 2002 (= Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 52).

<sup>3</sup> Aus den Zeugenlisten der St. Galler Urkunden, aus den Chroniken und vor allem aus der umfangreichen Memorialüberlieferung. Vgl. dazu unten Anm. 34 und 35.

<sup>4</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex Sangallensis 375, pag. 235. Eine Abbildung des Widmungsaktes findet man in: Die Kultur der Abtei Sankt Gallen, hg. von WERNER VOGLER, Zürich 1990, S. 55 Taf. 7; JOHANNES DUFT, Die Abtei St. Gallen Bd. 1: Beiträge zur Erforschung ihrer Manuskripte. Ausgewählte Aufsätze, hg. von PETER OCHSENBEIN/ERNST ZIEGLER, Sigmaringen 1960, Abb. 15; Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, hg. von PETER OCHSENBEIN, Darmstadt 1999, S. 63 Abb. 39.

<sup>5</sup> Bibliotheca Jagiellońska, Krakau, Berlin theol. lat. quart. 11, fol. 144<sup>r</sup>. Abbildung in: Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 4), S. 81 Taf. 9; DUFT, Die Abtei St. Gallen (wie Anm. 4), Abb. 16; Das Kloster St. Gallen (wie Anm. 4), S. 110 Abb. 59.

Dargestellten, das Schreibpult, das Anspitzen des Schreibkiels usw., aber der Persönlichkeit des Sequenzendichters kommen wir mit diesem Bild nicht näher. Dasselbe gilt für eine weitere Abbildung Notkers I. in einer Handschrift des späten 11. Jahrhunderts aus dem Staatsarchiv Zürich.<sup>6</sup> Dort sitzt Notker mit einem Buch in der Hand in einer Aedicula und denkt, auf seine Bücher gestützt, angestrengt nach. Auch hier verbietet schon der zeitliche Abstand von der Lebenszeit des Dargestellten, aber auch die Stilisierung der Darstellung, zu glauben, es handle sich um ein auch nur annähernd getreues Bildnis des Notker Balbulus.

Es liegt bekanntlich nicht an der mangelnden künstlerischen Fertigkeit der Mönche, sich oder die Mitbrüder porträtieren zu können. Im „porträtlosen Jahrtausend“, wie Gerd Tellenbach die Zeit des Mittelalters bezeichnet hat,<sup>7</sup> „sind die Darstellungen der Menschen in Schrift und Bild in der Regel traditionsgebunden, normativ und typisierend: individuelle Züge treten zurück“<sup>8</sup> oder gar nicht in Erscheinung. Die dargestellte Person wird als Angehöriger eines Standes, hier des Mönchsstandes mit Tonsur und Mönchskutte, und einer Gemeinschaft, hier der Mönchsgemeinschaft von St. Gallen, gekennzeichnet. In diesen Bezügen „erkennt sich der mittelalterliche Mensch mehr denn als autonomes Einzelwesen“ oder Individuum. „Seine Individualität tendiert daher zur Bindung“.<sup>9</sup> In seiner Gebundenheit an die Gemeinschaft verbirgt sich der Einzelne, und er tritt nur in dieser Gebundenheit als Künstler, Lehrer, Baumeister oder Abt in Erscheinung; aber in den bildnerischen Darstellungen hat er nur selten eigene Konturen.

Allerdings besitzen wir zahlreiche Werke künstlerisch tätiger Persönlichkeiten aus der St. Galler Mönchsgemeinschaft, und wenn es auch oftmals nicht leicht ist, das Werk des Lehrers von dem eines gelehrigen Schülers sicher zu unterscheiden – eben wegen des erwähnten Hangs zur Stilisierung und Typisierung –, so ist St. Gallen doch hinsichtlich dessen, was an Ort und Stelle produziert, bewahrt und bis heute erhalten ist, ein ausgesprochener Glücksfall. Sind doch die mittelalterlichen Schätze – das heißt die Urkunden, die Handschriften liturgischen, literarischen und historiographischen Inhalts einschließlich der kostbaren Buchebände, die künstlerischen Produkte usw. – der anderen vergleichbar großen und bedeutenden Abteien, wie Lorsch, Prüm oder das benachbarte Bodenseekloster

---

<sup>6</sup> Staatsarchiv Zürich, AG 19 XXXV. Abbildung in: Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 4), S. 158 Taf. 26; DUFT, Die Abtei St. Gallen (wie Anm. 4), Abb. 17.

<sup>7</sup> GERD TELLENBACH, Zur Bedeutung der Personenforschung für die Erkenntnis des früheren Mittelalters, Freiburg 1957 (= Freiburger Universitätsreden N.F. Bd. 25), S. 6.

<sup>8</sup> KARL SCHMID, Programmatik zur Erforschung der mittelalterlichen Personen und Personengruppen, in: Frühmittelalterliche Studien 8 (1974), S. 118 (Wiederabdruck in: DERS., Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter, Sigmaringen 1983, S. 5).

<sup>9</sup> SCHMID (wie Anm. 8), S. 118 (S. 5).

Reichenau, in alle Winde zerstreut und größtenteils verlorengegangen. Wie kein anderes mittelalterliches Kloster hat St. Gallen in der Stiftsbibliothek und im Stiftsarchiv seine Bücher und Urkunden zu einem großen Teil bis heute bewahren können.<sup>10</sup>

Wer die berühmte und in ihrer barocken Ausgestaltung sehenswerte und eindrucksvolle Stiftsbibliothek in St. Gallen besucht,<sup>11</sup> gewinnt noch heute einen lebendigen Eindruck von der Breite und Weite der geistigen Welt in den Büchern, die den Horizont der Studien und des Lehrbetriebs im mittelalterlichen Kloster widerspiegeln. Erwähnt sei hier nur der sogenannte *Abrogans*, das älteste deutsche Buch: ein Wörterbuch, das nach dem ersten Wort, das die Reihe der lateinischen Lemmata eröffnet, benannt ist.<sup>12</sup> Insgesamt fast 7.000 Belege enthält dieses alphabetisch geordnete Synonymenglossar in einer Handschrift des 8. Jahrhunderts, die noch vor der karolingischen Bildungsreform und Schrifterneuerung entstanden ist<sup>13</sup> und vermutlich schon im 9. Jahrhundert im Besitz des Gallusklosters war. Dem *Abrogans* folgt in derselben Handschrift, dem Codex Sangallensis 911, das althochdeutsche Paternoster, der älteste Versuch, das Gebet des Herrn in die Volkssprache zu übersetzen.<sup>14</sup> In die Mitte des 13. Jahrhunderts führt uns dagegen die Handschrift B des Nibelungenliedes im Codex Sangallensis 857, die heute ebenfalls in St. Gallen liegt, aber vor 1250 irgendwo im östlichen Alpenraum entstanden ist.<sup>15</sup> Die prachtvolle Handschrift wurde im 18. Jahrhundert von der Abtei aus dem Nachlass des Humanisten Aegidius Tschudi gekauft und der Klosterbibliothek einverleibt.

---

<sup>10</sup> Zu den Handschriften der Stiftsbibliothek vgl. DUFT, Die Abtei St. Gallen (wie Anm. 4). Die Urkunden des Stiftsarchivs sind ediert in: Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, hg. von HERMANN WARTMANN, 4 Bde., St. Gallen - Zürich 1863-1899, sowie im Chartularium Sangallense, hg. von OTTO P. CLAVADTSCHER, Bde. 3 ff., St. Gallen 1983. Vgl. auch *Subsidia Sangallensia* Bd. 1. Materialien und Untersuchungen zu den Verbrüderungsbüchern und zu den älteren Urkunden des Stiftsarchivs St. Gallen, hg. von MICHAEL BORGOLTE/DIETER GEUENICH/KARL SCHMID, St. Gallen 1986 (= St. Galler Kultur und Geschichte Bd. 16).

<sup>11</sup> Vgl. JOHANNES DUFT, Die Stiftsbibliothek St. Gallen, St. Gallen - Sigmaringen 1982 (= *Bibliotheca Sangallensis* Bd. 5).

<sup>12</sup> Codex Sangallensis 911. Facsimile und Edition: Das älteste Buch. Die ‚Abrogans‘-Handschrift der Stiftsbibliothek St. Gallen, hg. von BERNHARD BISCHOFF/JOHANNES DUFT/STEFAN SONDEREGGER, St. Gallen 1977.

<sup>13</sup> Vgl. STEFAN SONDEREGGER, Deutsche Sprache und Literatur in Sankt Gallen, in: Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 4), S. 166 f.

<sup>14</sup> Das älteste Buch (wie Anm. 12), Facsimile, S. 320, Transkription, S. 306. Vgl. Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 4), S. 167 Abb. 48.

<sup>15</sup> SONDEREGGER (wie Anm. 13), S. 180 f. mit S. 183 Abb. 53.



Weniger prächtig, aber einzigartig nördlich der Alpen ist die Sammlung der erhaltenen Originalurkunden im St. Galler Stiftsarchiv, in denen die zahlreichen Schenkungen und Besitzübertragungen an das Kloster seit der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts dokumentiert sind.<sup>16</sup> Aus ihnen lässt sich der umfangreiche Grundbesitz der Abtei rekonstruieren, der zahlreiche Orte im Gebiet der heutigen Nordschweiz und der südlichen Hälfte des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg umfasste.<sup>17</sup> In den Zeugenlisten dieser einzigartigen Dokumente sowie in den Verbrüderungsbüchern, Necrologien und im Professbuch<sup>18</sup> sind zehntausende Namen von Mönchen und Wohltätern des Klosters überliefert, denen die Abtei ihre herausragende Bedeutung verdankt.

Da es aus den genannten Gründen nicht gelingt, die Lebensläufe und -schicksale der Menschen darzustellen, welche die Schriftzeugnisse und Kunstwerke hinterlassen haben, fragen wir nach der Gemeinschaft, in der sie lebten, in der und für die sie wirkten und deren Selbstverständnis nicht zuletzt in den erhaltenen Werken zum Ausdruck kommt. Wir fragen (1.) nach den Anfängen der Mönchsgemeinschaft, (2.) nach der politischen Stellung und Bedeutung des Klosters, (3.) nach der Hierarchie im Kloster und der Größe des Konvents sowie nach der sozialen und regionalen Provenienz der Mönche und schließlich (4.) nach den Zielen und Idealen, denen das monastische Leben in der Mönchsgemeinschaft diene.

## 1. Die Anfänge der Mönchsgemeinschaft

Fragen wir nach den Anfängen des *monasterium sancti Galli*, so erkennen wir zwei Gründungsvorgänge und müssen entsprechend zwei Klostergründer nennen: den heiligen Gallus (ca. 560-650) und den heiligen Otmar (ca. 689-759). Der Name des Klosters und der Name der heutigen Stadt sowie des Schweizer Kantons akzentuieren den hl. Gallus als Gründer, und bis heute wird der Gallustag, der 16. Oktober, in St. Gallen als Festtag begangen. Auch schon während des Mittelalters stand der hl. Gallus als Adressat reicher Schenkungen, als Ziel from-

---

<sup>16</sup> Zur Edition der Urkunden s. oben Anm. 10.

<sup>17</sup> Vgl. die Faltkarte „Der Besitz des Klosters St. Gallen nach den Urkunden der merowingischen und karolingischen Epoche“ von MICHAEL BORGOLTE, in: *Subsidia Sangallensia* Bd. 1 (wie Anm. 10).

<sup>18</sup> Zu den beiden Verbrüderungsbüchern vgl. vorerst *Subsidia Sangallensia* Bd. 1 (wie Anm. 10), S. 13-283, zum Professbuch unten Anm. 25 und zu den Necrologien ALFONS ZETTLER, *Die St. Galler Mönche* (wie Anm. 37).

mer Wallfahrten und Pilgerreisen sowie als Patron zahlreicher Gallus-Bruderschaften am Hoch- und Oberrhein im Zentrum des religiösen Interesses.<sup>19</sup>

Dieser Gallus war, wie die Lebensbeschreibung des Heiligen<sup>20</sup> berichtet, ein Gefährte des irischen Wanderbischofs Columban (ca. 530-615), der auf seiner Missionsreise um 610 an den Bodensee kam. Die Frage, ob Gallus selbst wie sein Lehrer Columban ein Ire war, wie die Lokaltradition bis heute festhält, oder ob er sich möglicherweise erst im Kloster Luxeuil Columban anschloss, also Galloromane oder gar Alemanne war,<sup>21</sup> können wir hier offen lassen. Einigermaßen sicher, wenn auch nicht unbestritten, dürfte sein, dass Gallus ein Gefährte des Iren Columban und somit vom irischen Geist des Lehrers geprägt war. Die Glaubwürdigkeit der Lebensbeschreibung, deren vollständig erhaltene Fassungen erst im 9. Jahrhundert von den Reichenauer Mönchen Wetti († 824) und Walahfrid Strabo († 849) aufgezeichnet worden sind, ist durch die Forschungen von Walter Berschin im Wesentlichen gesichert worden.<sup>22</sup> Mit historischen und philologischen Argumenten konnte er die Abfassung der ältesten Vorstufe der Vita, auf der die beiden ausführlichen Fassungen fußen, in die Zeit um 680 – also nur drei Jahrzehnte nach dem Tod des Gallus – datieren.

Demnach kamen Gallus und sein Lehrer Columban, wie schon erwähnt, um 610 an den Bodensee. Gallus habe erkrankt zurückbleiben müssen, während Columban weiter ins Langobardenreich nach Bobbio zog, wo er 615 starb und bestattet wurde. Gallus aber habe mit Unterstützung des Alemannenherzogs Gunzo im Arboner Forst an der Steinach eine Zelle erbaut und dafür einen königlichen Schutzbrief (*epistola firmitatis*)<sup>23</sup> erhalten. Bereits vor seinem Tode an einem 16. Oktober um 650 sammelten sich dem Bericht der Vita zufolge Jünger um den Gottesmann, von denen einer namens Johannes auf Vorschlag des Gallus zum

---

<sup>19</sup> Vgl. DIETER GEUENICH, Gallus-Bruderschaften am Oberrhein, in: L'abbaye de Saint-Gall et l'Alsace au haut moyen âge, hg. von JEAN-LUC EICHENLAUB, Colmar 1996, S. 43-54.

<sup>20</sup> Vita Galli confessoris triplex, ed. BRUNO KRUSCH, Hannover - Leipzig 1902 (= Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Merovingicarum Bd. 4), S. 229-337. Eine neue Übersetzung liegt vor in: Die Lebensgeschichte der Heiligen Gallus und Otmar, hg. von JOHANNES DUFT, St. Gallen - Sigmaringen 1988 (= Bibliotheca Sangallensis Bd. 9) (mit Quellen und Literatur).

<sup>21</sup> Vgl. etwa GEROLD HILTY, Die Konstanzer Predigt des heiligen Gallus und das Fortleben des Romanischen am Südufer des Bodensees bis ins 7. Jahrhundert, in: Geistesleben um den Bodensee im frühen Mittelalter, hg. von ACHIM MASSER und ALOIS WOLF, Freiburg 1989 (= Literatur und Geschichte am Oberrhein Bd. 2), S. 57-63. Vgl. DUFT (wie Anm. 1), S. 17 mit Anm. 8.

<sup>22</sup> WALTER BERSCHIN, Gallus abbas vindicatus, in: Historisches Jahrbuch 95 (1975), S. 257-277.

<sup>23</sup> Wetti, Vita sancti Galli, cap. 21.

Bischof von Konstanz gewählt wurde. Bestattet habe man den bewunderten Lehrer im Oratorium seiner Zelle, und schon bald seien die ersten Wunder an seinem Grabe erfolgt. Die alemannische Bevölkerung der Umgebung suchte an dieser heiligen Stätte in der Folgezeit des öfteren Schutz, unter anderem in den Jahren 710/12, als Pippin der Mittlere Alemannien stärker in das Frankenreich zu integrieren versuchte und das Land mit seinen Truppen verheerte.

Nachdem die kleine Eremitenzelle bei einem dieser Einfälle wohl verwüstet worden war, setzte um das Jahr 719 die Tätigkeit Otmars ein.<sup>24</sup> Er kam, obwohl er von Geburt Alemanne war, aus der rätischen Bischofsstadt Chur, wo er ausgebildet und zum Priester geweiht worden war. Jetzt erst begann die Geschichte des *coenobium*, der Mönchsgemeinschaft also, am Grabe des heiligen Gallus. Klostergebäude mit Wohnungen für die Mönche wurden errichtet, eine Klosterregel eingeführt, und Otmar wurde von Waltram, *tribunus* im Arbongau, und Pippin dem Jüngeren offiziell als Abt eingesetzt. Gründer der Mönchsgemeinschaft war demnach nicht eigentlich Gallus, nach dem das Kloster benannt ist, sondern Otmar. Folgerichtig beginnt das um 800 angelegte Professbuch<sup>25</sup> der Abtei mit seinem Namen, und auch in bildlichen Darstellungen wird er als Klostergründer gezeigt.<sup>26</sup>

Zahlreiche Schenkungen und Besitzübertragungen, vor allem vonseiten des einheimischen alemannischen Adels im Thurgau und Zürichgau, lassen erkennen, dass sich das junge Kloster der Gunst der umliegenden Adelsfamilien erfreute und schnell und kontinuierlich heranwuchs. In dieser Entfaltung der Besitzlandschaft lag allerdings bereits „der Keim für die erste große Erschütterung des Klosters St. Gallen und den Sturz seines Abtes Otmar, der unentrinnbar in das

---

<sup>24</sup> Quelle ist die Otmarsvita: Walafridi Strabi abbatis Augiensis liber de vita s. Otmari abbatis, Ysonis de miraculis s. Otmari libri II, ed. ILDEFONS VON ARX, Hannover 1829 (= Monumenta Germaniae Historica. Scriptores Bd. 2), S. 44-54. Vgl. Sankt Otmar, Die Quellen zu seinem Leben, lateinisch und deutsch, hg. von JOHANNES DUFT, Zürich - Lindau - Konstanz 1959 (= Bibliotheca Sangallensis Bd. 4) (mit Quellen und Literatur).

<sup>25</sup> Das Professbuch der Abtei St. Gallen: St. Gallen/Stifts-Archiv, Cod. Class. I. Cist. C. 3. B. 56. Phototypische Wiedergabe mit Einführung und einem Anhang von PAUL KRIEG, Augsburg 1931 (= Codices Liturgici Bd. 2). Die erste Seite mit dem Namen *Audomarus abbas* an der Spitze ist abgebildet in: Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 4), S. 25 Taf. 1.

<sup>26</sup> Etwa im Stuttgarter Passionale aus Hirsau (um 1150), abgebildet in: Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 4), S. 11 Abb. 2.

politische Spannungsfeld zwischen alemannischem Unabhängigkeitsstreben und fränkisch-karolingischem Zentralstaat“<sup>27</sup> geriet.

## 2. Die politische Stellung und Bedeutung des Klosters

Damit befinden wir uns bereits bei der Frage nach der politischen Stellung des Klosters in der Frühzeit. Anders als die Nachbarabtei Reichenau war St. Gallen von Anfang an vom einheimischen alemannischen Adel geprägt. Die reichen Schenkungen der begüterten Familien an ihren Landsmann Otmar und das ihm anvertraute Kloster über dem Gallusgrab erfolgten wohl in der Absicht, den Familienbesitz vor dem drohenden Zugriff der fränkischen Zentralgewalt in Sicherheit zu bringen und diesem zu entziehen. Denn nach der endgültigen Unterwerfung der nach Selbständigkeit strebenden Alemannen und der Zerschlagung des alemannischen Herzogtums 746 zu Cannstatt gingen zwei fränkische Grafen namens Ruthard und Warin im Auftrag Pippins des Jüngeren daran, Alemannien fest in das Karolingerreich einzugliedern. Das Herzogsgut wurde in fränkischen Fiskalbesitz überführt, und alle an den aufständischen Aktionen Beteiligten mussten um ihren Besitz fürchten. Die Konfiskationen der beiden fränkischen Kommissare machten auch nicht vor den Pforten des Klosters halt. Als sich Abt Otmar beim inzwischen zum König avancierten Pippin über die aus seiner Sicht unrechtmäßige Enteignung von Klosterbesitz beschweren wollte, nahmen die beiden Grafen ihn gefangen und brachten ihn vor das Gericht des Bischofs zu Konstanz. Der Konstanzer Bischofssitz stand – ganz im Gegensatz zum rätischen Bischofssitz in Chur, woher Otmar gekommen war, – unter fränkischem Einfluss.<sup>28</sup> In Konstanz wurde Otmar verleumderisch des Ehebruchs angeklagt, zum Hungertod verurteilt und schließlich auf die Rheininsel Werd verbannt, wo er am 16. November des Jahres 759 starb.

Die folgenden Jahrzehnte waren durch vergebliche Versuche der Mönchsgemeinschaft geprägt, sich gegen die Ansprüche des Bischofs von Konstanz, der das Kloster offensichtlich als bischöfliches Eigenkloster reklamierte, zur Wehr zu setzen. Mehrfach war der Konstanzer Bischof in der Folgezeit zugleich in Personalunion Abt des Gallusklosters, das sich erst in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts endgültig von diesem Zugriff aus Konstanz befreien konnte: 818 erteilte Ludwig der Fromme der Abtei ein Immunitätsprivileg, 833 erhielten die Mönche

---

<sup>27</sup> DUFT (wie Anm. 1), S. 19. Vgl. auch ROLF SPRANDEL, *Das Kloster St. Gallen in der Verfassung des karolingischen Reiches*, Freiburg 1958 (= *Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte* Bd. 7), S. 9-56.

<sup>28</sup> Vgl. THEODOR MAYER, *Konstanz und St. Gallen in der Frühzeit*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 2 (1952), S. 473-524.

von Ludwig „dem Deutschen“ das Recht der freien Abtswahl, und 854 schließlich wurden die letzten Zinsverpflichtungen an den Konstanzer Bischof aufgehoben.<sup>29</sup>

Zugleich mit der zunehmenden Emanzipation vom Konstanzer Bischof setzte zu Beginn des 9. Jahrhunderts die Zeit der kulturellen Blüte ein, die man als „Goldenes Zeitalter“ der Klostersgeschichte bezeichnet.<sup>30</sup> Die 110 Jahre vom Amtsantritt des Abtes Gozbert 816 bis zum Einfall der Ungarn 926 gelten in politischer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, künstlerischer, aber auch in liturgischer und monastischer Hinsicht als Höhepunkt. Unter Abt Gozbert (816-837) und seinen Nachfolgern Grimald (841-872), Hartmut (872-883) und Salomo (890-919) partizipierte St. Gallen als Reichskloster nicht nur an der Kultur im Frankenreich, die man als karolingische Renaissance bezeichnet, sondern wurde selbst zu einer der Säulen des Kultur- und Bildungsbetriebs im Reich. Von der Nachbarabtei auf der Bodenseeinsel Reichenau erbaten sich die St. Galler Mönche einen Klosterbauplan, der unter der etwas irreführenden Bezeichnung „St. Galler Klosterplan“ bekannt geworden ist.<sup>31</sup> Es handelt sich um einen auf der Reichenau gezeichneten Plan, der eine vortreffliche Vorstellung von einer karolingerzeitlichen Klosteranlage vermittelt. Aufgrund eines Begleitschreibens des Reichenauer Abtes Heito an den St. Galler Abt Gozbert lässt sich der Plan in die Zeit zwischen 820 und 830 datieren, als man in St. Gallen den Bau einer größeren Klosterkirche plante. Es würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, die Details des bis ins Kleinste ausgefeilten Bauplans zu erläutern und auf die umfangreiche Forschungsdiskussion einzugehen, die sich an diesem einzigartigen Dokument einer karolingerzeitlichen Klosterkonzeption entzündet hat.<sup>32</sup> Der

---

<sup>29</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 226 f. (Nr. 234), S. 318-320 (Nr. 344) und Bd. 2 (Nr. 433 f.). Vgl. JOHANN FRIEDRICH BÖHMER/ENGELBERT MÜHLBACHER, *Regesta Imperii* Bd. 1, Nrn. 663, 1353 und 1409-1411.

<sup>30</sup> DUFT (wie Anm. 1), S. 22-29.

<sup>31</sup> Wie Anm. 2

<sup>32</sup> Vgl. HANS REINHARDT, *Der St. Galler Klosterplan*, mit Beiträgen von Dietrich Schwarz, Johannes Duft, Hans Bessler, St. Gallen 1952, Nachdruck St. Gallen 1983 (= 92. St. Galler Neujahresblatt); *Studien zum St. Galler Klosterplan*, hg. von JOHANNES DUFT, St. Gallen 1962 (= *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte* Bd. 42); WALTER HORN/ERNEST BORN, *The Plan of St. Gall. A Study of the Architecture and Economy of, and Life in a Paradigmatic Carolingian Monastery*, 3 Bde., Berkeley - Los Angeles - London 1979; KONRAD HECHT, *Der St. Galler Klosterplan*, Sigmaringen 1983; WERNER JACOBSEN, *Ältere und neuere Forschungen um den St. Galler Klosterplan*, in: *Unsere Kunstdenkmäler* 34 (1983), S. 134-151; ALFONS ZETTLER, *Der St. Galler Klosterplan. Überlegungen zu seiner Herkunft und Entstehung*, in: *Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814-840)*, ed. Peter Godman and Roger Collins, Oxford 1990, S. 655-687. Weitere neuere Literatur ist oben in Anm. 2 zitiert.

Dieter Geuenich

Blick auf die Bettenanordnung im Schlaflsaal (*Dormitorium*) der Mönche, auf die Sitzreihen im Speisesaal (*Refectorium*) usw. erweckt den Eindruck der Gleichheit aller Brüder, sieht man vom Abt ab, dessen Sonderstellung nicht zuletzt durch ein eigenes Haus zum Empfang von Gästen dokumentiert ist. Aber auch unter den Mönchen gab es eine Sitzordnung beim Speisen, bei Versammlungen, eine Prozessionsordnung beim Einzug in die Kirche, eine Rangordnung beim Dienst am Altar.

### 3. Zur Ordnung, Anzahl und Herkunft der Mönche

Die Ordnung, nach der die Gemeinschaft der Mönche strukturiert war, richtete sich offenbar nach dem Eintrittsalter ihrer Mitglieder, das heißt, sie war durch den Zeitpunkt des Eintritts in die Mönchsgemeinschaft bestimmt. Auf Dauer fixiert und feierlich dokumentiert wurde die Reihenfolge des Klostereintritts durch die Eintragung in das Professbuch, die beim Ablegen der Mönchsgelübde erfolgte.<sup>33</sup> Hatte ein Mitbruder nach Beendigung des Noviziats seine Profess abgelegt, so rückte er aus dem Stand der Novizen, die, wie die Kranken, in eigenen Gebäuden außerhalb des engeren Klausurbereichs untergebracht waren, in die Mönchsgemeinschaft auf, wo er zunächst einen Platz am äußersten Ende des Tisches, am Ende der Prozessionsordnung usw. einnehmen musste. Mit der Zeit rückte er dann infolge des Todes der älteren Mitbrüder immer mehr auf, bis er schließlich, wenn er lange genug lebte, den Platz neben beziehungsweise hinter dem Abt einnehmen konnte.

Nachweisen lässt sich diese innerklösterliche Rangordnung anhand der erhaltenen Konventslisten, die zum Zwecke des Gebetsgedenkens aufgezeichnet und an andere Klöster geschickt worden sind. Diese Listen wurden dort – in den verbrüdereten Klöstern – fein säuberlich in Verbrüderungsbüchern abgeschrieben, jedenfalls, soweit man über solche wertvollen Codices verfügte.<sup>34</sup> Das Verbrüderungsbuch lag beim Messopfer der Mönchsgemeinschaft auf dem Altar, und beim sogenannten *Memento* in der Messliturgie nach der Wandlung gedachte man, zunächst durch Verlesen der aufgeschriebenen Namen, später, als dies zu aufwendig wurde, in pauschalem Gedenken der Brüder, deren Namen im Verbrüderungsbuch aufgezeichnet waren. Der Name *Liber vitae*, „Buch des Lebens“ weist

---

<sup>33</sup> Zum St. Galler Professbuch vgl. Anm. 25.

<sup>34</sup> Vgl. grundsätzlich KARL SCHMID, Probleme der Erforschung frühmittelalterlicher Gedenkbücher, in: Frühmittelalterliche Studien 1 (1967), S. 366-389; zu den St. Galler Verbrüderungsbüchern: Subsidia Sangallensia Bd. 1 (wie Anm. 10), S. 13-284.



Abb. 1: Pag. 38 des Liber Viventium von Pfäfers mit dem Anfang der Namenliste der Mönchsgemeinschaft von St. Gallen unter Abt Grimald (841-872).

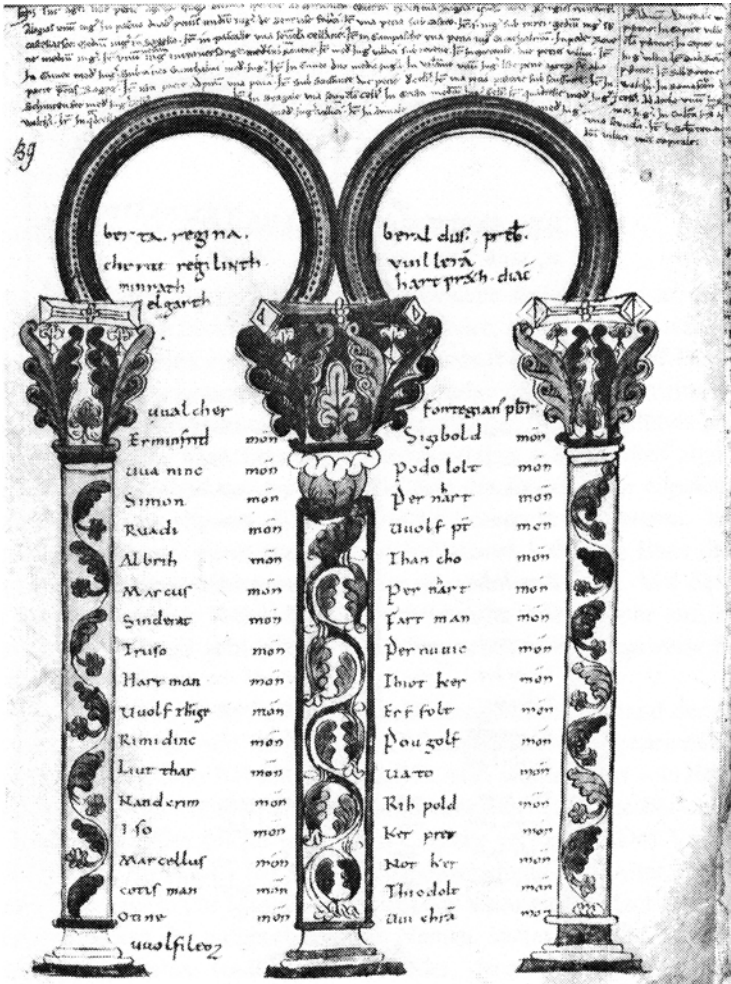


Abb. 2: Pag. 39 des Liber Videntium von Pfäfers mit der Fortsetzung der St. Galler Mönchsliste.



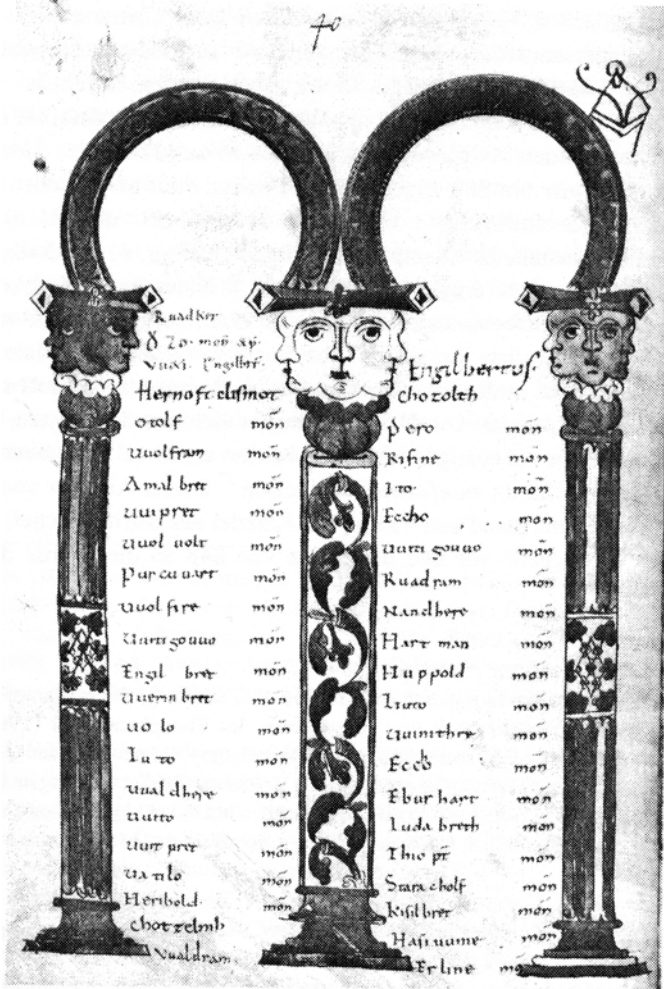


Abb. 3: Pag.40 des Liber Viventium aus Pfäfers mit dem Schluss der St. Galler Mönchsliste.

darauf hin, dass man sich zugleich im „himmlischen Buch des Lebens“ verzeichnet glaubte.<sup>35</sup>

Exemplarisch soll der Blick auf eine dieser Namenlisten gelenkt werden, die den Mitgliederstand der Mönchsgemeinschaft zu einem bestimmten Zeitraum wiedergibt. Die Reihenfolge ist, wie wir sehen werden, durch das Eintrittsalter der Brüder bestimmt, sie folgt also im Wesentlichen der Professliste des Klosters. Die nebenstehenden Abbildungen zeigen die Seiten 38-40 des *Liber Viventium Fabariensis*, einer um 800 angelegten und bald darauf im rätischen Kloster Pfäfers mit Nameneintragungen versehenen Handschrift, die als ein besonders prachtvoll ausgestattetes Exemplar karolingerzeitlicher Verbrüderungsbücher im St. Galler Stiftsarchiv erhalten geblieben ist.<sup>36</sup> Unter der Überschrift *Heç sunt no[mina] fratrum de monasterio s[an]c[t]i Galli* beginnt eine über drei Seiten fortlaufende Namenliste, die um oder bald nach der Mitte des 9. Jahrhunderts aus dem Galluskloster in die Nachbarabtei Pfäfers übersandt und dort sorgfältig abgeschrieben worden ist. Die Datierung ergibt sich aus dem ersten Namen, *Grimaldus abba*, der als einziger mit dem Abtstitel versehen ist, während alle weiteren Namen den Zusatz *mon[achus]* aufweisen.<sup>37</sup> Dieser Abt, der von 841 bis 872 das Kloster leitete, stand von 833 ab der Kanzlei des ostfränkischen Königs Ludwig „des Deutschen“ vor und bekleidete von 848 ab die Würde des Erzkapel-

---

<sup>35</sup> SCHMID, Probleme (wie Anm. 34), S. 366 ff. Zur liturgischen Memoria: OTTO NUBBAUM, Kloster, Priestermonch und Privatmesse, in: Theophaneia 14 (1961), S. 162 ff. Allgemein zur Bedeutung der Memoria im Mittelalter: Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters, hg. von DIETER GEUENICH/OTTO GERHARD OEXLE, Göttingen 1994 (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 111); Memoria als Kultur, hg. von OTTO GERHARD OEXLE, Göttingen 1995 (= Schriften des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 121).

<sup>36</sup> Stiftsarchiv St. Gallen, Fonds Pfäfers Codex 1. Eine Faksimile-Edition liegt seit 1973 – allerdings ohne Kommentarband – vor: Liber Viventium Fabariensis, hg. von ALBERT BRUCKNER, HANS RUDOLF SENNHAUSER in Verbindung mit FRANZ PERRET, Basel 1973. Vgl. zu den Mönchslisten: DIETER GEUENICH, Die ältere Geschichte von Pfäfers im Spiegel der Mönchslisten des Liber Viventium Fabariensis, in: Frühmittelalterliche Studien 9 (1975), S. 226-252; zur Geschichte der Abtei: Die Abtei Pfäfers. Geschichte und Kultur, hg. von WERNER VOGLER, St. Gallen 1983.

<sup>37</sup> Weitere Namen, die später der Liste hinzugefügt wurden, weisen andere Titel (z.B. *p[re]s b[iter]*) auf. Zur eingehenden Analyse der Listenstruktur und zur Identifizierung der Mönche vgl. demnächst ALFONS ZETTLER, Die St. Galler Mönche von 719 bis zur Jahrtausendwende (Beitrag zum von Karl Schmid geplanten 2. Band der ‚Subsidia Sangallensia‘).

lans.<sup>38</sup> Er war der „wichtigste Berater“ des Königs, und man kann ihn mit Paul Kehr für die Zeit von 854 bis 870 „wohl als den leitenden Minister des ostfränkischen Reiches betrachten“.<sup>39</sup> Zugleich wird er aber auch „zu den Begründern der gelehrten Bildung im ostfränkischen Reich gezählt“,<sup>40</sup> der eine umfangreiche Privatbibliothek besaß und, wie Walahfrid Strabo überliefert, auch selbst als Dichter tätig war.<sup>41</sup> Dass dieser *praeceptor doctissimus*, wie ihn schon die Zeitgenossen gerühmt haben,<sup>42</sup> vom König nicht nur in St. Gallen, sondern zugleich in Weißenburg und einem weiteren Kloster als Abt eingesetzt wurde, steht in einem gewissen Gegensatz zum oben erwähnten Privileg der freien Wahl eines Abtes „aus den eigenen Reihen“ (*ex semetipsis*), das derselbe König Ludwig dem Galluskloster 833 verliehen hatte.<sup>43</sup> Denn Grimald hat nie die Mönchsgelübde abgelegt und ist dementsprechend auch nicht von den Mönchen gewählt worden, – weder in St. Gallen noch in Weißenburg.<sup>44</sup>

Dass die Mönchsgemeinschaft ihn dennoch, zumindest im Rückblick aus späterer Zeit, in guter Erinnerung behielt, da sie ihm viel verdankte, zeigt die Eintragung im Necrolog des Klosters, wo er als „bester Abt“ (*abbas optimus*) gerühmt

---

<sup>38</sup> Vgl. DIETER GEUENICH, Beobachtungen zu Grimald von St. Gallen, Erzkapellan und Oberkanzler Ludwigs des Deutschen, in: *Litterae medii aevi*. Festschrift für Johanne Autenrieth zu ihrem 65. Geburtstag, hg. von MICHAEL BORGOLTE/HERRAD SPILLING, Sigmaringen 1988, S. 55-68; THOMAS ZOTZ, Artikel „Grimald“, in: *Lexikon des Mittelalters* Bd. 4, München - Zürich 1989, Sp. 1714 f. (jeweils mit Quellen und Literatur zu Grimald).

<sup>39</sup> PAUL KEHR, *Die Kanzlei Ludwigs des Deutschen*, Berlin 1932 (= *Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften* Jg. 1932, phil.-hist. Kl. 1), S. 8. Als „wichtigsten Berater“ des Königs bezeichnet ihn JOSEF FLECKENSTEIN, *Die Hofkapelle der deutschen Könige* Bd. 1: *Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle*, Stuttgart 1959 (= *Schriften der Monumenta Germaniae Historica* Bd. 16/1), S. 172.

<sup>40</sup> DUFT (wie Anm. 1), S. 106.

<sup>41</sup> Walahfrid, *De imagine Tetrici*, ed. ERNST DÜMMLER, Berlin 1881, Ndr. München 1978 (= *Monumenta Germaniae Historica. Poetae Latini* Bd. 2), S. 377, Vers 227.

<sup>42</sup> *Ermenrici Elwangensis epistola ad Grimaldum abbatem*, ed. ERNST DÜMMLER, Berlin 1898-1899, Ndr. München 1978 (= *Monumenta Germaniae Historica. Epistolae* Bd. 5), S. 536.

<sup>43</sup> Vgl. oben Anm. 29. Zu diesem Gegensatz vgl. DIETER GEUENICH, *Zur Stellung und Wahl des Abtes in der Karolingerzeit*, in: *Person und Gemeinschaft im Mittelalter*. Karl Schmid zum 65. Geburtstag, hg. von GERD ALTHOFF/DIETER GEUENICH/OTTO GERHARD OEXLE/JOACHIM WOLLASCH, Sigmaringen 1988, S. 182-184.

<sup>44</sup> GEUENICH, *Beobachtungen* (wie Anm. 38), S. 59 f. und DERS., *Zur Stellung* (wie Anm. 43), S. 183.

ist.<sup>45</sup> Auch in den Necrologien von Reichenau, Weißenburg, Ellwangen, Niederraltaich und St. Emmeram/Regensburg ist seiner zum Todestag, dem 13. Juni, gedacht. An der monastischen Memoria, dem Gebetsgedanken der Mönche, scheint Grimald bereits zu Lebzeiten sehr viel gelegen zu haben. Denn sein Name begegnet mehrfach in den Verbrüderungsbüchern von Reichenau und Remiremont, und an der Spitze seiner Mönchsgemeinschaften ist er darüber hinaus in den Gedenkbüchern von St. Gallen und Reichenau „verewigt“.<sup>46</sup>

Da Grimald als Kanzler und Berater des Königs wohl häufiger außerhalb als innerhalb der Klostermauern tätig war, nahm der Mitbruder Hartmut, der seit 849 als Dekan, Propst und Stellvertreter des Abtes (*proabbas*) bezeugt ist,<sup>47</sup> in den Zeiten der Abwesenheit Grimalds die Leitungsfunktion im Kloster wahr. Sein Name ist an 15. Stelle in der Liste, als drittletzter in der ersten Namenskolonne, eingetragen. Im Jahr 872, als Grimald starb, wurde Hartmut sein Nachfolger auf dem Abtsstuhl, und sein Anteil an der kulturellen Blüte im Galluskloster kann kaum überschätzt werden. Der bekannte Folchart-Psalter, dessen Doppelseite 134/135 mit der kunstvoll verzierten *Q*-Initiale zum 51. Psalm als Meisterwerk „nicht nur dieser Handschrift, sondern der sanktgallischen Buchkunst, aber auch der spätkarolingischen Buchmalerei überhaupt“<sup>48</sup> angesehen werden kann, ist, wie ein Schreiber ausdrücklich vermerkt, auf Geheiß dieses Hartmut (*praeceptoris Hartmoti jussu*) angefertigt worden.<sup>49</sup>

Gemeinsam mit seinem St. Galler Mitbruder Werimbert, der fünf Namen nach diesem (als dritter in der 2. Kolonne) eingetragen ist, und dem berühmten Evangelien-dichter Otfrid von Weißenburg hat Hartmut wahrscheinlich in jungen Jahren die Klosterschule in Fulda unter Abt Hrabanus Maurus besucht.<sup>50</sup> In einer Widmung, die Otfrid seinem Evangelienbuch folgen lässt, bittet er Christus um

---

<sup>45</sup> Libri aniversariorum et necrologium monasterii Sancti Galli, Berlin 1886-1888, Ndr. München 1983 (= Monumenta Germaniae Historica. Necrologia Bd. 1), S. 475: *Ob. Grimaldi abbatis optimi*.

<sup>46</sup> Einzelnachweis bei GEUENICH, Beobachtungen (wie Anm. 38), S. 59 ff. Dort findet sich auch der Hinweis auf Grimalds ‚Vademecum‘ mit zahlreichen Gedenkeinträgen (S. 65 f.).

<sup>47</sup> Nachweise bei DUFT (wie Anm. 1), S. 107-109.

<sup>48</sup> CHRISTOPH EGGENBERGER, Die Sankt Galler Buchkunst, in: Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 4), S. 105.

<sup>49</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 23, pag. 26 f. Vgl. DUFT (wie Anm. 1), S. 108 mit Anm. 17.

<sup>50</sup> Vgl. WOLFGANG HAUBRICH, Otfrids St. Galler Studienfreunde, in: Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik 4 (1973), S. 60 f.

das ewige Heil „für Hartmut und den guten Werinbert ... und alle ..., die dort Tag und Nacht eifrig dem heiligen Gallus dienen“:

*Krist halte Hartmuatan ioh Uuerinbrahtan guatan,  
mit in si ouh mir gimeini thiu euuiniga heili;  
ioh allen io zi gamane themo heilegen gisamane,  
thie dages ioh nahtes thuruh not thar sancte Gallen thionont!*<sup>51</sup>

Mit diesen „St. Galler Studienfreunden“<sup>52</sup> des Weißenburger Dichters Otfrid ist die Reihe der prominenten Namen in der Mönchsliste des Grimaldkonvents noch lange nicht erschöpft. Sechs Positionen nach *Uuerimbert* begegnet der Name des eingangs erwähnten Kalligraphen *Uuolfcoz*, der einen Psalter und ein Evangelistar mit prächtigen Initialen illuminiert hat.<sup>53</sup>

In der unteren Hälfte der dritten Namenkolumne erregen die Namen *Iso* und *Marcellus* unsere Aufmerksamkeit; denn dies sind die Namen der beiden berühmten Lehrer der St. Galler Klosterschule.<sup>54</sup> Iso unterrichtete die Knaben der äußeren Schule, darunter übrigens den späteren Bischof von Konstanz und Kanzler des Reiches Salomo III., der zugleich von 890 bis 919 Abt des Klosters war.<sup>55</sup> Marcellus war dagegen der Leiter der Schule in der Klausur. Sein eigentlicher Name war Moengal, denn er war irischer Herkunft – wie auch sein Onkel, der Mönchsbischof Marcus, dessen Name weiter oben in derselben Kolumne verzeichnet ist.<sup>56</sup> Marcellus ist die Diminutivform zu Marcus, bedeutet demnach soviel wie „der kleine Marcus“ und sollte bewusst auf den bischöflichen Onkel verweisen. Diese Namenerklärung gibt uns der St. Galler Klosterchronist Ekke-

---

<sup>51</sup> Otfridus Uuizanburgensis, monachus Hartmuate et Uuerinberto Sancti Galli monasterii monachis, Vers 165-168 (Althochdeutsches Lesebuch, hg. von WILHELM BRAUNE, bearb. von KARL HELM, Tübingen 13 1958, Nr. 32, 3, S. 95). Vgl. HAUBRICHS (wie Anm. 50), S. 78 Anm. 7.

<sup>52</sup> So der Titel der Studie HAUBRICHS (wie Anm. 50).

<sup>53</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 20 und Codex 367. Vgl. Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 4), S. 42, 44, 83, Taf. 11 u. ö.

<sup>54</sup> Vgl. JOHANNES DUFT, *Iso monachus – doctor nominatissimus*, in: Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. Festschrift für Otto P. Clavadetscher zu seinem 65. Geburtstag, hg. von HELMUT MAURER, Sigmaringen 1984, S. 129-171; JOHANNES DUFT/PETER MEYER, Die irischen Miniaturen der Stiftsbibliothek St. Gallen, Olten 1953, S. 37-40.

<sup>55</sup> Zu Abt Salomo: DUFT (wie Anm. 1.), S. 110-112. Zur inneren und äußeren Schule: PETER OCHSENBEIN, Lehren und Lernen im Galluskloster, in: Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 4), S. 133-144.

hard IV. († um 1060), der Marcellus als „hochgebildet in göttlicher und menschlicher Wissenschaft“ rühmt.<sup>57</sup> Er scheint einer der vielseitigsten Lehrer gewesen zu sein, den alle großen Talente des 9. Jahrhunderts in St. Gallen als ihren Meister rühmen. Drei seiner Schüler hebt Ekkehard als „die Senatoren unseres Gemeinwesens“ besonders hervor und nennt sie die „drei Unzertrennlichen“, die „ein Herz und eine Seele waren“.<sup>58</sup> Notker Balbulus, der berühmte Sequenzdichter, Ratpert, der ebenso berühmte Dichter und Chronist, sowie Tuotilo, der Komponist und Elfenbeinschnitzer. Marcellus „führte sie den sieben freien Künsten zu, insonderheit aber der Musik. Diese Kunst ist ursprünglicher als die übrigen Künste und, obzwar schwieriger zu erlangen, in ihrer Anwendung gewiß lieblicher. In ihr brachten sie es am Ende zu solcher Meisterschaft, wie sie in den Werken eines jeden ... deutlich sichtbar wird. Aber freilich waren diese drei, obgleich sie in ihrem Sinnen und Trachten völlig eins waren, in Ihrem Naturell begreiflicherweise doch voneinander verschieden“.<sup>59</sup>

Nicht nur Hartmut, der Stellvertreter Grimalds und sein Nachfolger als Abt (872-883), befand sich zum Zeitpunkt der Abfassung der Gedenkliste bereits im Grimald-Konvent, sondern vermutlich auch dessen Nachfolger Bernhard (883-890), der 883 im Beisein Kaiser Karls III. zum Abt in freier Wahl von seinen Mitbrüdern gewählt wurde.<sup>60</sup> Jedenfalls begegnet sein Name zweimal in der vierten Kolumne, beide Male als *Pernart* zu *Pernhart* korrigiert.<sup>61</sup> Da der bereits erwähnte Abtbischof Salomo (890-919) erst unter Abt Bernhard und auf dessen

---

<sup>56</sup> Zu Marcus und Marcellus-Moengal vgl. JOHANNES DUFT, Irische Handschriftenüberlieferung in St. Gallen, in: Die Iren und Europa im früheren Mittelalter, hg. von HEINZ LÖWE, Stuttgart 1982, S. 918-921, sowie die in Anm. 54 genannte Literatur.

<sup>57</sup> Ekkehard IV., St. Galler Klostersgeschichten, hg. von HANS F. HAEFELE, in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 10, Darmstadt 1980, S. 18-20: *Hic erat in divinis et humanis eruditissimus.*

<sup>58</sup> Ekkehard IV. (wie Anm. 57), S. 80: *Tales cum essent tres isti nostrę reipublicę senatores ... Erat tribus illis inseperabilibus ...*, S. 76: *De Notkero, Ratperto, Tuotilone ... cor et anima una erant ... narrare incipimus.*

<sup>59</sup> Ekkehard IV. (wie Anm. 57), S. 77-79. Der drittletzte Name der 4. Kolumne (rechts neben *Marcellus*) bezeichnet wahrscheinlich Notker Balbulus: Er starb 912, während Ratpert um 900 und Tuotilo um 913 gestorben sein dürften [DUFT (wie Anm. 1), S. 24]. Sie legten offenbar erst nach Abfassung der Grimald-Liste Profess ab.

<sup>60</sup> Ratperti Casus s. Galli, hg. von GEROLD MEYER VON KNONAU, St. Gallen 1872, (= Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte Bd. 13) cap. 34 f., S. 364 f. Vgl. Ekkehard IV. (wie Anm. 57), S. 32.

<sup>61</sup> Da auch – in der 2. Kolumne – *Irminart* zur *Irminhart* und *Folcart* zu *Folchart* korrigiert wurde, könnte man einen romanischen Schreiber vermuten.

Drängen hin die Mönchskutte anlegte,<sup>62</sup> erklärt sich das Fehlen seines Namens in der Grimaldliste. Salomos Nachfolger jedoch, der nach dreijähriger Vakanz in der Leitung des Kloster von 922 bis 925 die Abtswürde innehatte, könnte mit dem Namen *Hartmann* in der Mitte der letzten Listenspalte, in der wir die jüngsten, zuletzt eingetretenen Brüder vermuten dürfen, genannt sein.<sup>63</sup> Denn er ging aus der Mönchsgemeinschaft hervor, innerhalb derer er im Jahr 895 als Diakon bezeugt ist.<sup>64</sup> Der *P*-Anlaut in der Schreibung des Namens Bernhard, aber auch der Namen *Paldolt*, *Podololt*, *Pernuuic*, *Pougolf*, usw., weist auf den alemannischen Dialekt, der für die Namensschreibungen *Cotismann* (statt Gotesman), *Kerpret* (statt Gerbert), *Uatilo* (statt Odilo) usw. ebenfalls verantwortlich ist. Das Namengut der in der Liste genannten Brüder ist durchweg alemannisch-süddeutsch, wenn man von den Iren Marcus und Marcellus absieht. Waren unter den ersten Mönchen des Gallusklosters noch Rätoromanen, wie die Namen *Flavinus*, *Constantius*, *Exsuperatus* am Anfang der St. Galler Professliste erkennen lassen,<sup>65</sup> so dürften die Mönche im 9. Jahrhundert nach dem Ausweis ihrer Namen vornehmlich aus den Regionen Alemanniens gekommen sein, die aus der Besitzkarte des Klosters ersichtlich sind. Denn die Familien des regionalen Adels, die „ihr“ Kloster mit Schenkungen und Besitzübertragungen ausstatteten und der Mönchsgemeinschaft damit zu einem beachtlichen Wohlstand verhelfen, waren es auch, die ihre Söhne dem Kloster anvertrauten. Insofern kann es auch nicht verwundern, dass die liturgischen Gebrauchstexte, Gebete und Verse, die in der Volkssprache auf Pergament gebracht wurden, alemannisch-süddeutsch geprägt sind: *fater unseer, thu pist in himile ...* lauten die Anfangszeilen des St. Galler Vater unser, und statt vom täglichen Brot ist von *proot* die Rede.<sup>66</sup>

Die Mönche, die – zumindest in der Regel – den wohlhabenden alemannischen Adelsfamilien entstammten, sicherten und erweiterten ständig die Besitzbasis der Gemeinschaft, in die sie eintraten. Denn die Aufnahme eines *puer oblatus*, eines Knaben, der dem Kloster übergeben wurde, war üblicherweise mit einer Besitzübertragung der Eltern oder Verwandten an den heiligen Gallus ver-

---

<sup>62</sup> Ekkehard IV. (wie Anm. 57), S. 34.

<sup>63</sup> Zu Hartmann vgl. DUFT (wie Anm. 1), S. 112 f. (mit Quellen und Literaturangaben).

<sup>64</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen (wie Anm. 10), Bd. 2, Nr. 697, S. 298.

<sup>65</sup> Stiftsarchiv St. Gallen, Cod. Class. I. Cist. C. 3. B. 56, pag. 1. Diese erste Seite des Professbuches ist als Tafel 1 wiedergegeben in: Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 4), S. 25.

<sup>66</sup> Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, hg. von ELIAS VON STEINMEYER, Berlin <sup>2</sup>1963, S. 27. Wiedergabe in: Die Kultur der Abtei Sankt Gallen (wie Anm. 1), S. 167 Abb. 48.

bunden. Dies war, wie leicht einzusehen ist, erforderlich, um den Lebensunterhalt der Mönchsgemeinschaft auf Dauer zu gewährleisten und darüber hinaus kulturelle Leistungen zu ermöglichen. Nur wenn die Brüder von der alltäglichen Sorge um ihren Lebensunterhalt frei waren, konnten sie sich dem Schreiben widmen und künstlerische Werke herstellen, antike Texte abschreiben und übersetzen, Predigten und theologische Traktate verfassen, Lieder und Gesänge komponieren, Pergament beschaffen und bearbeiten, die Bibliothek vervollständigen und nicht zuletzt den liturgischen Dienst am Altar verrichten sowie die den Schenkern und Wohltätern versprochenen Gebetsleistungen erbringen.

Bevor wir auf die zuletzt genannte zentrale Aufgabe der monastischen Gemeinschaft näher eingehen, kann die Frage nach der Größe der Mönchsgemeinschaft anhand der Konventsliste unter Abt Grimald beantwortet werden. Jede der insgesamt sechs Spalten im Pfäferser Gedenkbuch weist 17 Namen auf; in der letzten hat der Schreiber noch zwei zusätzliche Namen hinzugefügt, so dass wir von einer Konventsliste von 104 Namen ausgehen können, die aus St. Gallen um die Mitte des 9. Jahrhunderts nach Pfäfers übermittelt wurde. Damit gehört das Galluskloster zu den großen Abteien, die zwischen 80 und 110 Mönche zählten. Dass das Bonifatiuskloster in Fulda unter Abt Hrabanus Maurus (822-842) eine Mönchsliste mit mehr als 600 Namen verschickte, die im Gedenkbuch des Bodenseeklosters Reichenau erhalten ist, erklärt sich dadurch, dass diese Verbrüderungsliste nicht nur die Mönche des Hauptklosters, sondern auch die der zahlreichen fuldischen Nebenklöster enthält.<sup>67</sup>

#### 4. Die Bedeutung des Gebetsgedenkens

Der Klosterplan vermittelte einen Eindruck von der Anordnung der Gebäude, in denen sich das Leben der Mönchsgemeinschaft abspielte; die Konventsliste unter Abt Grimald machte uns mit den Mönchen selbst bekannt, führte zu Aussagen über die regionale und soziale Herkunft der Brüder und ließ die Größe der Gemeinschaft in der Mitte des 9. Jahrhunderts erkennen. Zumindest einige der herausragenden Persönlichkeiten dieses „Goldenen Zeitalters“, denen wichtige Handschriften, wertvolle Pracht-Codices, Miniaturen, Elfenbeinarbeiten und andere Kunstwerke zu verdanken sind, konnten charakterisiert werden; die politische Stellung der Äbte, von Otmar, der in Gegensatz zur königlichen Zentralge-

---

<sup>67</sup> Vgl. KARL SCHMID, Mönchslisten und Klosterkonvent von Fulda zur Zeit der Karolinger, in: die Klostersgemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, hg. von KARL SCHMID, Bd. 2/2, München 1978 (= Münstersche Mittelalter-Schriften Bd. 8/2/2), S. 588-597.



walt geriet, bis zu Grimald, der als Berater an der Seite des Königs stand, wurde kurz skizziert; – aber der Einblick in die Mönchsgemeinschaft des frühmittelalterlichen Gallusklosters wäre unvollständig, wenn nicht abschließend zumindest kurz noch die Ziele und Ideale des monastischen Lebens in den Blick kämen, denen sich die Brüder verpflichtet fühlten und denen sie in der Gemeinschaft dienten.

Das Leben des frühmittelalterlichen Menschen – und erst recht das der Mönche dieser Zeit – war, anders als das Leben heute, auf den Tod ausgerichtet, oder genauer: auf das Leben nach dem Tode. Der Begriff *Liber vitae*, „Buch des Lebens“, verwies bereits, wie oben dargelegt wurde, auf diese Dimension monastischer Existenz. Die St. Galler Mönche besaßen sogar, wie inzwischen nachgewiesen werden konnte,<sup>68</sup> zwei solcher *Libri vitae*. Denn der erste Codex, der zur Aufnahme der Namen verbrüderter Personen und Gemeinschaften kurz nach 800 angelegt wurde, quoll schon bald über, so dass man in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ein neues Verbrüderungsbuch anlegen musste. Dies geschah vermutlich in der Abtszeit Grimalds, in der Verbrüderungsverträge mit den monastischen Gemeinschaften im italienischen Bobbio, im rätschen Disentis, im Hegaukloster Schienen und in Kempten (Allgäu) abgeschlossen wurden.<sup>69</sup> Leider sind beide St. Galler Verbrüderungsbücher nur fragmentarisch erhalten, so dass wir uns kein vollständiges Bild mehr von der Weite der Verbrüderungsbeziehungen der Abtei machen können.<sup>70</sup>

Das – im Falle der monastischen Gebetsverbrüderungen wechselseitige – Gebet bedeutete in gewissem Sinne eine Vorsorge für die Zeit nach dem Tod. Mit dem Tod war für den mittelalterlichen Menschen nicht alles vorbei, der Tod bedeutete nicht das Leben, sondern er bildete gewissermaßen ein Tor aus dem Diesseits ins Jenseits, das in beide Richtungen, wenn auch in eingeschränktem Maße, durchlässig war. Die Heiligen konnten, wenn man sie anrief, ins Diesseits hineinwirken und taten dies auch durch Wunder; ihre Reliquien, über die der Kon-

---

<sup>68</sup> KARL SCHMID, Das ältere und das neuentdeckte jüngere St. Galler Verbrüderungsbuch, in: *Subsidia Sangallensia* Bd. 1 (wie Anm. 10), S. 15-38.

<sup>69</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 915, pag. 1-26. Edition der Vertragstexte: *Libri Confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis*, ed. PAULUS PIPER, Berlin 1884 (= *Monumenta Germaniae Historica. Libri memoriales* Bd. 1), S. 136-142. Vgl. dazu DIETER GEUENICH, Liturgisches Gebetsgedenken in St. Gallen, in: *Das Kloster St. Gallen im Mittelalter*, hg. von PETER OCHSENBEIN (wie Anm. 4), S. 83-94.

<sup>70</sup> Vgl. *Subsidia Sangallensia* Bd. 1. (wie Anm. 10), S. 153 ff.; DIETER GEUENICH, Die Sankt Galler Gebetsverbrüderungen, in: *Die Kultur der Abtei Sankt Gallen* (wie Anm. 4), S. 29-38; DENS., Liturgisches Gebetsgedenken (wie Anm. 69), S. 92-94; DENS., Gallus-Bruderschaften (wie Anm. 19), S. 44-48.

takt mit ihnen möglich erschien, bedeuteten wertvollste Schätze. In die umgekehrte Richtung konnten besonders begnadete Menschen aus dem diesseitigen Leben in Visionen ins Jenseits schauen und darüber berichten. Vor allem aber konnte man für die Zeit nach dem Tod bereits im diesseitigen Leben Vorsorge treffen. Einerseits war dies durch ein gottgefälliges Leben möglich; andererseits aber, da dies damals wie heute nicht immer gelang, konnte man für die Verfehlungen und Übeltaten, für die Sünden also, Buße tun und die Sündenstrafen dadurch tilgen. Weil für die Bußleistungen, die in Psalmen, Gebeten und Messopfern bestanden, neben dem mühsamen und anstrengenden Alltagsleben kaum Zeit blieb – zumal für die Stände der Bauern (*rustici, laboratores*) und Krieger (*militēs, pugnatores*), – übertrug man diese Gebets- und Messleistungen gegen Entlohnung an den dritten Stand, den der Betenden (*oratores*).<sup>71</sup> Denn dieser Stand war auf diese Aufgabe sozusagen spezialisiert: Keiner erreichte das Ohr Gottes und der Heiligen leichter als die Mönche, die für diese Aufgabe ausgebildet und von den anderen Aufgaben freigestellt waren.

Deshalb ist in den Schenkungsurkunden und Besitzübertragungen an die Mönchsgemeinschaften stets vermerkt, dass diese *pro remedio animae* vorgenommen würden: „zur Erlangung des ewigen Seelenheils“. Vertraglich sagten die Mönche Gebets- und Messleistungen zu, die „zum Zwecke der Erlangung des Seelenheils“ für den Schenker sowie für die Lebenden und Verstorbenen seiner Familie zu erbringen waren. Auch der König achtete auf die Einhaltung der Verordnung, dass die Reichsklöster für den Herrscher und seine Familie zu beten hatten. Ein im Zusammenhang der monastischen Reformen Benedikts von Aniane entstandener Gesetzestext, die ‚*Notitia de servitio monasteriorum*‘ aus dem Jahre 819, schrieb vor, welche Klöster Gebete, Abgaben und Heeresaufgebote (*orationes, dona et militia*) zu leisten hatten, welche nur Gebete und Abgaben, und schließlich, welche nur *orationes*, „Gebetsleistungen“, zu erbringen hatten.<sup>72</sup>

Erst recht wussten die Mönche selbst um die Kraft des Gebets, und sie bemühten sich nach Kräften, diese auch für sich selbst zu nutzen, wie entsprechende Bitten in den Briefen Alkuins, Benedikts von Aniane und anderer Zeitgenos-

---

<sup>71</sup> Zu den mittelalterlichen Ständen vgl. OTTO GERHARD OEXLE, Die funktionale Dreiteilung der ‚Gesellschaft‘ bei Adalbero von Laon. Deutungsschemata und soziale Wirklichkeit im früheren Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien 12 (1978), S. 1-54.

<sup>72</sup> *Notitia de servitio monasteriorum*, ed. PETRUS BECKER, Siegburg 1963 (= *Corpus Consuetudinum Monasticarum* Bd. 1), S. 483-499. – Zur Interpretation der „Notitia“ vgl. jetzt WALTER KETTEMANN, *Subsidia Anianensia. Überlieferungs- und textgeschichtliche Untersuchungen zur Geschichte Witiza-Benedikts, seines Klosters Aniane und zur sogenannten „anianischen Reform“*, maschinenschriftliche Dissertation Duisburg 1999.

sen erkennen lassen.<sup>73</sup> Betrachten wir zum Schluss den ältesten erhaltenen Verbrüderungsvertrag, der im Jahr 800 zwischen den Mönchen der Nachbarabteien Reichenau und St. Gallen geschlossen wurde und bis heute im Codex Sangallensis 915 aufbewahrt wird.<sup>74</sup> In diesem sozusagen „bilateralen“ Vertragstext ist festgelegt, dass beim Eintreffen der Nachricht vom Tode eines Bruders aus dem Nachbarkloster von allen ein gemeinsames Messopfer für diesen zu feiern sei. Darüber hinaus werden die Priester unter den Mönchen verpflichtet, noch am selben Tage drei (Privat-) Messen zu lesen, und die übrigen Brüder, einen Psalter und die Vigil für ihn zu singen. Am siebten Tage nach dem Ableben des Mitbruders sollen nochmals 30 Psalmen für ihn gesungen und am 30. Tage von allen Priestermonchen je ein Messopfer gefeiert und von den übrigen Mönchen 50 Psalmen gesungen werden. Weiterhin verpflichten sich die beiden Kommunitäten, bei der Vigil für die verstorbenen Mitbrüder, die nach alter Gewohnheit jeweils am Monatsende stattfindet, den Namen des jüngst Verstorbenen aufzuruhen. An diesem Tage soll das Messopfer von allen Brüdern speziell für diesen und generell für alle Verstorbenen gefeiert werden. Wiederum soll danach jeder Priestermonch eine Messe feiern und jeder der übrigen Brüder 50 Psalmen singen. Einmal im Jahr, am 14. November, findet vertragsgemäß eine Gedenkfeier für alle während des vergangenen Jahres Verstorbenen statt. An diesem Tage müssen die Priester drei Messen lesen und die übrigen Mönche einen Psalm singen. Auch werden wiederum eine Vigilfeier und ein gemeinsames Messopfer aller Brüder zelebriert.

Diese im Jahr 800 zunächst nur zwischen St. Gallen und dem Nachbarkloster Reichenau abgeschlossene vertragliche Regelung des liturgischen Gebetsgedenkens wurde im Laufe des 9. Jahrhunderts durch zahlreiche Nachträge im selben St. Galler Codex auf weitere Mönchsgemeinschaften im näheren und weiteren Umkreis des Gallusklosters ausgedehnt.<sup>75</sup> Ein Netz von Verbrüderungsbeziehungen überspannte das gesamte Frankenreich und hielt dieses im gemeinsamen Gebet zusammen. Da diese Gebetsverbrüderungen auf einen regen Austausch und

---

<sup>73</sup> Vgl. dazu DIETER GEUENICH, Gebetsgedenken und anianische Reform. Beobachtungen zu den Verbrüderungsbeziehungen der Äbte im Reich Ludwigs des Frommen, in: *Monastische Reformen im 9. und 10. Jahrhundert*, hg. von RAYMUND KOTTJE/HELMUT MAURER, Sigmaringen 1989 (= *Vorträge und Forschungen* Bd. 38), S. 82 ff. (mit Quellennachweisen).

<sup>74</sup> Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 915, pag. 19 und 25. Edition: PIPER (wie Anm. 69), S. 140 und 141 f. Vgl. zum folgenden GEUENICH, *Die St. Galler Verbrüderungen* (wie Anm. 70), S. 29; DENS., *Liturgisches Gebetsgedenken* (wie Anm. 69), S. 83-85.

<sup>75</sup> Auf Bobbio (846), Disentis (846), Schienen (846), Kempten (865), Rheinau (885), Murbach (886). Vgl. GEUENICH (wie Anm. 70), S. 29 f.

Dieter Geuenich

Botenverkehr zwischen den einzelnen Abteien angewiesen waren, um die Todesfälle zu melden und immer wieder neue, aktuelle Mönchslisten zu versenden, kann es nicht verwundern, dass diese Beziehungen nach dem Reichsteilungsvertrag von Verdun (843) auf das ostfränkische Reich reduziert wurden und mit dem Niedergang des Karolingerreiches immer mehr zerfielen. Nicht von ungefähr endete das „Goldene Zeitalter“ des Gallusklosters mit dem Ende der Karolingerherrschaft, waren doch die Verbrüderungsbeziehungen mit einem kulturellen Austausch und geistig-wissenschaftlichem Kontakt der Mönchsgemeinschaften untereinander verbunden.

Die Abhängigkeit der Klöster von der politischen Situation im Reich wurde schlagartig deutlich, als der König der äußeren Feinde nicht mehr Herr wurde und die Ungarn im Jahr 926 die Abtei St. Gallen verwüsteten. Aber auch in dieser äußersten Notlage blieben sich die Mönche ihrer Gebetsverpflichtungen bewusst. Zu dem wenigen, was die vor den herannahenden Ungarn flüchtenden Brüder in höchster Eile mitnahmen, gehörte, wie der Klosterchronist Ekkehard IV. berichtet, *ecclesiae thesaurus ... cum diptitiis capsae*: „der Kirchenschatz ... und die Behälter mit den Totenverzeichnissen“.<sup>76</sup>

---

<sup>76</sup> Ekkehard IV. (wie Anm. 57), S. 114. Vgl. dazu JOHANNES DUFT/TIBOR MISSURASIPÓS, Die Ungarn in St. Gallen – Magyrok szent Gallenben, St. Gallen 1992, bes. S. 35 f.